Kleine Weltkampfbücherei

Nr. 3

DIE ERFORSCHUNG DER JUDENFRAGE

Aufgabe und Organisation

Von Wilhelm Grau



HOHENEICHENVERLAG MÜNCHEN

Vorwort

> „Man kann versichern, daß der Lehre, die hinlänglich das Gesamt der Vergangenheit erklärt haben wird, unweigerlich dadurch allein die geistige Vorherrschaft der Zukunft zufallen muß."
>
> Auguste Comte (Discours sur l'esprit positif, 1884).

Die politische und geistige Auseinandersetzung mit dem jüdischen Problem ist in vollem Gange. Sie ist nicht wegzudenken von der inneren Entwicklung der europäischen Erneuerungsbewegungen. In der Stellungnahme zur Judenfrage bildeten sich wesenhafte Merkmale völkischen Denkens und völkischer Politik. Hüben wie drüben wurde es klar, daß die Beschäftigung mit dem Judenproblem als solchem allgemein geistige und politische Haltungen begründet oder vertieft. Daher dort das Tabu über dem Problem, hier aber die systematische Förderung seiner Erforschung. Innerhalb dieser beiden weltanschaulichen Positionen der nichtjüdischen Welt steht das Judentum und seine auf breiter Grundlage organisierte Wissenschaft, um mit dem Einsatz aller Mittel die Sehweise seiner Geschichte und seiner Existenz auch nach eigenem Sinne zu bestimmen. Dem politischen Kampf ist somit eine wissenschaftliche Auseinandersetzung größten Ausmaßes an die Seite getreten.

In Deutschland kann die Erforschung der Judenfrage auf eine Entwicklung von mehreren Jahren zurückblicken. Inzwischen sind in Frankreich, Italien, Ungarn und im heuti-

gen deutschen Verwaltungsbezirk Ostland Institute zur Erforschung der Judenfrage entstanden. In anderen Ländern sind ähnliche Entwicklungen möglich.

Einem mehrfach vorgetragenen Wunsche, vor allem ausländischer Gelehrter entsprechend, lasse ich in der vorliegenden Schrift drei Aufsätze aus den Jahren 1935, 1936 und 1941 zusammengefaßt erscheinen, die die deutsche Entwicklung der Erforschung der Judenfrage begleitet haben. Die Gefahr der Wiederholung im einzelnen habe ich dabei auf mich genommen, um den Wortlaut der Abhandlungen möglichst unverändert erhalten zu können.

Z. Z. bei der Wehrmacht, 10. Mai 1942.

Wilhelm Grau.

1. Die Judenfrage als Aufgabe geschichtlicher Forschung [1]

Mit dem Begriff „Judenfrage" sind all jene Probleme gekennzeichnet, die in der Begegnung der Völker mit dem jüdischen Volk zu jeder Zeit in der Geschichte in Erscheinung getreten sind. Unter „Judenfrage in Deutschland" verstehen wir also die Schnittfläche des deutschen und jüdischen Lebenskreises. Die Geschichte der Judenfrage ist somit nicht gleichbedeutend der Geschichte der

---

[1] Diese Abhandlung ist zuerst als Aufsatz im Septemberheft 1935 der Zeitschrift „Deutsches Volkstum" in Hamburg erschienen. Bei der Gründung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands wurde sie in 1. Auflage ausgegeben. Ihr Inhalt wurde bei der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands im Oktober 1935 im Sitzungssaal des Reichswissenschaftsministeriums verlesen und zu Erörterungen über einen Plan zur Errichtung eines deutschen Forschungsinstitutes zur Judenfrage benützt. Das Ergebnis dieser Sitzung des Sachverständigenbeirats, an welcher mehrere Vertreter von höheren Reichsbehörden teilnahmen, war die Errichtung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands zum 1. April 1936 in München, der der Verfasser dieser Schrift bis zum Jahre 1938 als geschäftsführender Leiter vorstehen durfte. Die Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg hat durch Verzicht auf die Verlagsrechte von der 3. Auflage ab das Erscheinen dieser Abhandlung im Rahmen der „Kleinen Weltkampfbücherei" möglich gemacht. Der Aufsatz ist der im wesentlichen unveränderte Wortlaut der 2. (vergriffenen) Auflage.

Juden oder des Judentums. Diese bedeutet für die Geschichte der Judenfrage nur soweit etwas, als sie Probleme, die im Begegnungsraum des jeweiligen Wirtsvolkes mit den Juden aufgetaucht sind, aufhellen hilft. Die Geschichte des betreffenden Wirtsvolkes ist dazu aber ebenso wichtig. Ja, die Geschichte der Judenfrage in Deutschland ist ein Teil der deutschen Geschichte, so gut wie zum Beispiel die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen. Daß die deutsch-französischen Beziehungen auch ein Stück der Geschichte Frankreichs darstellen, mindert ebensowenig ihre Bedeutung für die deutsche Geschichte, wie der Umstand, daß die Judenfrage auch ein Teil der jüdischen Geschichte ist.

Für die Forschung sind daher ganz von selbst verschiedene Ausgangspunkte vorgezeichnet. Wir meinen die Selbstverständlichkeit, daß die einzelnen Wirtsvölker von ihrem Recht Gebrauch machen und das Problem im Rahmen ihrer eigenen nationalen Geschichte sehen. Dies ist um so notwendiger, als die Quellenüberlieferung zum Beispiel für die Judenfrage in Deutschland zum allergrößten Teil aus geschichtlichen Zeugnissen unseres Volkes besteht, vor allem für die Zeit vor der Emanzipation, jedoch auch nachher noch. Der Anteil der jüdischen (hebräischen) Quellen ist gering und ihrer Bedeutung nach vielmehr für die innerjüdische Geschichte als für die Geschichte der deutsch-jüdischen Beziehungen bestimmt[2]. Die erforderliche Quellenkritik kann nur dann hinreichend durchgeführt werden, wenn der Forscher seine Quellen im Hinblick auf die Gesamtgeschichte des Wirtsvolkes zu prüfen imstande ist und wenn er nicht von vornherein den

[2] Vgl. dazu dieselbe jüdische Feststellung: R. Straus, „Zur Forschungsmethode der jüdischen Geschichte" in Zeitschr. für die Geschichte der Juden in Deutschland, I, 5.

Lebenswerten des Wirtsvolkes, die aus diesen Quellen sprechen, ablehnend und feindlich gegenübersteht. Die Forderung, daß deutsche Gelehrte sich das Problem der Judenfrage angelegen sein lassen, liegt also schon in der Anlage des Problems und in der Art seines geschichtlichen Stoffes beschlossen.

*

Gerade diese Forderung ist aber bis heute fast ganz unbeachtet geblieben. Zwei Momente haben dies verursacht:

Erstens: Die überwiegend theologische Orientierung der bisherigen deutschen Forschungen zum Judenproblem, die sich hauptsächlich dahin ausgewirkt hat, daß dem Gegenstande fast nur für die alttestamentarische und frühchristliche Epoche Bedeutung geschenkt wurde. Die an sich bedeutsamen Arbeiten dieser Art — sie haben das Aufkommen des jüdischen Geschichtsbildes für jene Frühzeit verhindern helfen — erschwerten den Zugang zur Judenfrage der europäischen Völker und überlagerten infolge unklarer und geschichtsdogmatischer Losungen die eigentliche Problematik der Forschungsaufgabe für den Zeitraum der Spätantike bis zur Moderne. Die Judenfrage in Deutschland war für die theologische und kirchengeschichtliche Wissenschaft ein vermeintlich gelöstes Rätsel im Sinne des Axioms, daß die jüdische Lebensweise verursacht sei durch die Verwerfung Christi.

Zweitens: Vor allem aber trägt an der seltsamen Erscheinung, daß die Judenfrage in der deutschen und europäischen Geschichte keine hinreichende Behandlung durch deutsche Forscher gefunden hat, die Ideologie des Liberalismus Schuld, die das Dasein der Judenfrage nicht für vereinbar mit ihren weltanschaulichen Grundsätzen hielt und demgemäß auch in der Geschichte vor dem uner-

wünschten Problem die Augen zudrückte. Seitdem die Emanzipation den Juden Bürgerrecht und Gleichberechtigung gegeben habe, meinten die Liberalen, sei das Problem aus der Welt geschafft. Mit der „Voraussetzungslosigkeit" und „Objektivität" der liberalen Wissenschaft kann es auch nicht so weit her gewesen sein, denn sonst hätte sie nicht Tausende von Dokumenten dieser Lebensfrage unseres Volkes einfach unterschlagen. Sie trug dort, wo sie sich überhaupt zu einer Äußerung über das Problem herabließ, unbekümmert ihren politisch-subjektiven Standpunkt in den geschichtlichen Stoff hinein. Sie hielt außerdem Juden für geeignet, deutsche Geschichte zu schreiben und zu lehren, sie überließ vor allem den Juden die wissenschaftliche Begründung des Geschichtsbildes der Judenfrage.

So ist eine recht eigenartige Kräfteverlagerung auf diesem Forschungsgebiet eingetreten. Nur ganz wenige deutsche Gelehrte haben sich mit dem Problem des Juden in der deutschen Geschichte abgegeben, obwohl es sich durch alle Jahrhunderte hinzieht und durch seine schier ewige Aktualität immer den Forscher gemahnte, sich um Klärung dieser Frage mitzubemühen. Und von diesen wenigen waren es nur ein paar, die den deutschen Standpunkt an den Forschungsgegenstand herangetragen haben.

Bemühungen wie die von Otto Stobbe[3] ergaben ein gutes Bild von der rechtlichen Lage der Juden im mittelalterlichen Deutschland, blieben aber vereinzelt und stießen zur eigentlichen Problematik nirgends vor. Herbert Meyer[4] hat eine sehr wertvolle, wenn auch nicht erschöp-

[3] „Die Juden in Deutschland während des Mittelalters", Braunschweig 1866.

[4] „Entwerung und Eigentum", Jena 1902 (3. Abschnitt).

fende Studie über das jüdische Hehlerrecht vorgelegt, einen der interessantesten Aufsätze zu Forschungen über die Judenfrage in Deutschland. Neben solchen rechtsgeschichtlichen Versuchen ragt vor allem Werner Sombarts[5] wirtschaftsgeschichtliches Judenbuch hervor, unzulänglich im einzelnen, als ganzes jedoch von der Kritik viel zu negativ und ablehnend bewertet, was gerade dieser kühne Vorstoß nicht verdient hätte. Auf wirtschaftsgeschichtlichem Gebiet liegen auch sonst noch einige kleinere und brauchbare Detailstudien deutscher Forscher vor[6], die jedoch den Rahmen von Gelegenheitsarbeiten nicht überschreiten, vor allem kaum zur Gesamtbetrachtung der Judenfrage anregen. Auf dem Felde der Literaturgeschichte hat Adolf Bartels[7] mit zähem Fleiß das Problem des Juden aufgezeigt. Wenn seine Forschungen nicht immer glücklich waren, so trägt die zünftige Wissenschaft, die das Anliegen Bartels unbeachtet ließ und ihn nicht durch aufbauende Kritik förderte, ihren Teil an Verantwortung daran. Einen beachtenswerten Beitrag zur sozial- und sittengeschichtlichen Problematik des Juden hat Fridolin

---

[5] „Die Juden und das Wirtschaftsleben", München 1911.

[6] Erwähnung verdient J. Strieder, „Staatliche Finanznot und Genesis des modernen Großunternehmertums". Schmollers Jahrbücher, Bd. 49 (1920), S. 432 ff., wo die wirtschaftliche Stellung des Merkantilismus zum Juden gekennzeichnet ist. Ferner Conte Corti, „Der Aufstieg des Hauses Rothschild", Leipzig 1927, und „Das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte", Leipzig 1928.

[7] Von Bartels' zahlreichen Werken seien nur genannt: „Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur", Leipzig 1909; „Geschichte der deutschen Literatur", kleine Ausgabe (11. und 12. Aufl.), Braunschweig 1933; „Friedrich Hebbel und die Juden. Das literarische Judentum seiner Zeit", München 1922; „Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft", Leipzig 1925; „Lessing und die Juden", Dresden 1918, 2. Aufl., Leipzig 1934.

Solleder in einer kleinen Untersuchung über „Die Judenschutzherrlichkeit des Julius-Spitals in Würzburg" (Riezler-Festschrift 1913) gegeben. Die Judenfrage ganz im Sinne eines Teilgebietes deutscher Geschichte und deutschen Schicksals hat Walter Frank[8] in seiner schönen Stoecker-Biographie empfunden und behandelt.

Das ist so ziemlich alles, was deutsche Wissenschaft an Erwähnenswertem auf diesem Forschungsgebiet zu verzeichnen hat: ein verschwindend kleiner Teil im Vergleich zu den Leistungen der jüdischen Wissenschaft.

Wie hilflos die deutsche Geschichtswissenschaft der ganzen Judenfrage bisher gegenüberstand, zeigt eindringlich auch die Handhabung der wissenschaftlichen Kritik: „Die Jahresberichte für deutsche Geschichte" hatten ihren Forschungsbericht über die diesbezügliche Literatur dem Juden Fritz Friedländer übergeben. Dem Mitarbeiterstab der führenden „Historischen Zeitschrift" hat ein nicht geringer Prozentsatz jüdischer Gelehrter ohnedies bis vor kurzem angehört, und von etwa 1924 bis jetzt (Märzheft 1935) hat sie an dem Prinzip festgehalten, die Literatur zur Geschichte der Judenfrage von Juden besprechen zu lassen. Da es sich fast ausschließlich auch um jüdische Werke gehandelt hat, blieb es den Juden also selbst vorbehalten, das wissenschaftliche Urteil über die Leistungen ihrer jüdischen Wissenschaft in einer deutschen Fachzeitschrift festzulegen. Dies ist um so befremdender, als das Judentum eigene Fachzeitschriften besaß und als sonst in deutschen geschichtswissenschaft-

---

[8] „Hofprediger Adolf Stoecker und die christlichsoziale Bewegung", Berlin 1928; 2. Aufl., Hamburg 1935. G. Liebes Buch „Das Judentum in deutscher Vergangenheit", Jena 1924, ist sehr schön, genügt aber weder wissenschaftlichen Ansprüchen noch einer spezifisch deutschen Fragestellung.

lichen Fachblättern wie der „Historischen Zeitschrift“ und „Historischen Vierteljahrsschrift“ (die dem Problem fast gar keine Bedeutung schenkte) ein fein gepflegtes kritisches Organ waltete, das bei anderer Gelegenheit als der jüdischen Wissenschaft nie versäumte, weltanschauliche Bedingtheiten deutscher Verfasser bloßzulegen. Bei genauer Durchsicht einer Reihe von Bänden der „Historischen Zeitschrift“ ist an den jüdischen Rezensionen auffallend das große Maß von unkritischem Lob. Die Juden waren dort zuletzt ganz unter sich; während früher wenigstens deutsche Gelehrte diese Kritik noch in Händen hatten, die zwar auf der Emanzipation, nicht aber auf einer bedingungslosen Eingenommenheit für das Jüdische bestanden haben. Freilich, diese Kritik der deutschen Wissenschaft wies keinen Weg zu einer deutschen Behandlung des Problems.

*

Während auf deutscher Seite also die Judenfrage als eigene Forschungsaufgabe nicht einmal gesehen wurde, hat das Judentum seit den Tagen Leopold Zunz' (1823) in zahllosen wissenschaftlichen Beiträgen die Frage ganz in seinem Sinne aufgefaßt und abgehandelt. Das Judentum hat mit konsequenter Einseitigkeit die gesamte Problematik des Begegnungsraumes von Judenheit und Wirtsvolk zum Gebiet der jüdischen Geschichte geschlagen und es dabei auch an dem geringsten Verständnis für die geschichtlichen Kräfte des Wirtsvolkes fehlen lassen. Wissenschaftliche Methode und Quellenkritik hat es virtuos in der Richtung gehandhabt, daß allgemein der Eindruck erweckt wurde, es handle sich um das wissenschaftliche Geschichtsbild schlechthin, während in Wirklichkeit nichts anderes dahinter stand als schlicht und recht die jüdische Auffassung. Heinrich Graetz hat in seiner elfbändigen

Geschichte der Juden (1853—1875) alles Deutsche und Christliche geschmäht. Heinrich v. Treitschke war einer der wenigen, die öffentlich Protest dagegen eingelegt haben. Aber das, was allein dieses Werk unwirksam hätte machen können, was allein verhindert hätte, daß es heute noch zitiert werden muß, wäre eine des deutschen Volkes würdige, dem Gegenstand entsprechende wissenschaftliche Arbeit gewesen, die Graetz samt seiner Wissenschaftlichkeit und Frechheit aus den Angeln gehoben hätte. Ein solches Werk fehlt bis heute!

Die jüdische Wissenschaft arbeitete weiter — in der Folge vornehmer als Graetz, in der Sache aber mit der gleichen inneren Haltung. Wissenschaftliche Vereinigungen und Institute, Bibliotheken und Seminare, wissenschaftliche Zeitschriften und Jahrbücher traten ins Leben, zum Teil vor Graetz schon. Das Volk des vitalen Rationalismus hat mit sichtlicher Befriedigung Geld und Kräfte in großer Zahl an sein wissenschaftliches Werk gewendet. So entstanden schon zu Beginn unseres Jahrhunderts aus der internationalen Gelehrtenwelt des Judentums die stattlichen zwölf Bände der „Jewish Encyclopaedia" (New York 1901—1906), in unseren Tagen, hauptsächlich von Juden in Deutschland bearbeitet, das fünfbändige „Jüdische Lexikon" (Berlin 1927—1930), und im Erscheinen ist die auf sechzehn Bände berechnete „Encyclopaedia Judaica", wovon bis jetzt zehn Bände ausgegeben sind (Berlin 1928 bis 1934). Diese drei Standardwerke der jüdischen Wissenschaft sind äußerst übersichtlich, in Ausstattung und Form geradezu vorbildlich angelegt und künden aller Welt in eindringlicher Weise die Ergebnisse jüdischer Forschung, vor allem auch auf dem Gebiet der Judenfrage.

Große historische Werke hat die jüdische Geschichtswissenschaft in jeder Generation geschrieben. Vor Graetz

schon hat M. J. Jost eine neunbändige „Geschichte der Israeliten" (Berlin 1820—1828) erscheinen lassen, in der die geschichtliche Legitimation für die Assimilation zu geben versucht wird. 1846—1847 gab derselbe eine „Neuere Geschichte der Israeliten von 1815 bis 1845" (drei Bände) heraus. Mit Graetz hat Geiger ein dreibändiges Werk über „Das Judentum und seine Geschichte" (Breslau 1864—1871) vorgelegt. Nach Graetz hat Martin Philippson vom Standpunkt des Emanzipationsjudentums aus eine „Neueste Geschichte des Jüdischen Volkes" (Leipzig 1907—1911) in das deutsche Volk geworfen; Ismar Elbogen hat 1919 eine kurzgefaßte, aber weitverbreitete „Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates" in der Reihe „Aus Natur und Geisteswelt" abgelegt. Derselbe gab jüngst zum erstenmal auch eine „Geschichte der Juden in Deutschland" heraus. Der große Nachfolger von Graetz aber ist Simon Dubnow, dessen zehnbändige „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" 1925 bis 1930 in deutscher Übersetzung in Berlin erschienen ist.

Das sind nur die großen zusammenfassenden Darstellungen, die wir hier angeführt haben, die zahlreichen Quellenpublikationen und Monographien könnten an dieser Stelle auch nicht annähernd aufgeführt werden. Überschaut man das Feld der jüdisch-wissenschaftlichen Literatur zur Geschichte der Judenfrage in Deutschland, dann wird es einem erst bewußt, wie überaus groß das Versäumnis deutscher Forschung ist, dann kann es aber auch nicht wundernehmen, daß das Geschichtsbild der Welt über die Judenfrage ganz jüdisch geprägt ist.

Adolf Bartels hat 1917 und nochmals 1920 die dringende Forderung erhoben nach einem „Buch vom Judentum". Er entwarf auch einen Plan dazu und meinte, „wenn ich nicht 56 Jahre alt und mit literaturwissenschaft-

licher Arbeit schon überlastet wäre, könnte mich selber die Aufgabe reizen"[9]. Aber gerade dieser Plan ist ein Zeichen dafür, wie sehr die deutsche Wissenschaft selbst bei so nationalen Vertretern wie Bartels nicht die erforderliche Selbständigkeit an den Tag legte. Bartels meint nämlich, man solle dieses Buch vom Judentum analog nach Graetz, Geschichte der Juden (Volksausgabe, drei Bände), aufbauen! Otto Hauser, der dann eine „Geschichte des Judentums" (Weimar 1921) vom anthropologischen Standpunkt aus geschrieben hat, ist im Prinzip nach Bartels verfahren und hat nichts Selbständiges geboten. Als geschickter Literat hat er Ergebnisse der jüdischen Wissenschaft unkritisch verwertet. Von einem biblisch-pastoralen Standpunkt aus hat der Judenchrist F. Heman 1908 eine „Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems" geschrieben (2. Auflage, 1927, herausgegeben von O. v. Harling), in der dieser selbst Graetz seine „beste Quelle" nennt.

Daß es auf diesem Gebiet derart sei, daß man von jüdischen Werken alles übernehmen könne, sogar die Kapiteleinteilung, und nur Licht und Schatten anders verteilen müsse, ist ein Irrtum. Die verschiedenen Ausgangspunkte, die wir feststellten, beziehen sich nicht allein auf die Darstellungsweise, sondern zuerst und in der Hauptsache auf die Forschung. Der deutsche Forscher geht mit einer ganz anderen Fragestellung an den geschichtlichen Quellenstoff heran, er stößt kraft seiner Fragestellung zu Stoffgebieten vor, die der jüdische Gelehrte ganz unbeachtet gelassen hat. Der deutsche Forscher erobert auf diesem Wege neue, grundlegende Erkenntnisse und

---

[9] A. Bartels, „Rasse und Volkstum", Weimar 1920, S. 271 bis 293: „Nota judaica", die teilweise schon in „Natur und Gesellschaft", März 1917, veröffentlicht waren.

Einsichten, die von selbst dann auch das Bild der Darstellung neu formen. Es ist nicht nur würdelos und ein Zeichen wissenschaftlicher Unselbständigkeit, wenn wir vom Fleiß jüdischer Forschung zehren, sondern es ist vom Standpunkt des Strebens nach voller Wahrheit auch unmöglich.

Die Geschichte der Judenfrage kann nicht von den jüdischen Werken her, sondern nur von den Quellen aus geschrieben werden.

Gewiß gibt es Beziehungen von deutscher und jüdischer Wissenschaft, aber solche wissenschaftlicher Kritik und wissenschaftlichen Austausches von Forschungsergebnissen, die man als stichhaltig befunden hat. Unselbständige und unschöpferische Literatenleistungen können das Fehlen einer vom deutschen Standpunkt aus geschriebenen Geschichte der Judenfrage nicht gutmachen. Ernste wissenschaftliche Forschung ist allein imstande, dem bestehenden unwürdigen und unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten. Zu solchem Anfang ist es nie zu spät. —

Wie bitter not aber ein derartiges Beginnen ist, zeigt uns ein Blick auf die politische Bedeutung der Judenfrage. Keine Forschung steht im luftleeren Raum, schon gar nicht die Forschung zum Judenproblem. Würde es nur darum gehen, irgendeine Lücke in unserem geschichtlichen Stoffwissen auszufüllen, dann wäre man nicht berechtigt, die Judenfrage heute als notwendige Forschungsaufgabe hinzustellen. Aber das Versäumnis der deutschen Geschichtswissenschaft hat politische Folgen in dem Sinne gehabt und hat sie noch, daß in einem Augenblick, wo es höchste Zeit geworden war, die Judenfrage in Deutschland politisch in Ordnung zu bringen, ein großer Teil des deutschen Volkes und der größte Teil des Auslandes geistig völlig unvorbereitet der natürlichen

Lösung der Judenfrage nach dem Grundsatz der reinlichen Scheidung gegenüberstand. In Deutschland wie in der Welt war seit über hundert Jahren die öffentliche Meinung gespeist mit den Ergebnissen der jüdischen Wissenschaft, und unsere Historiker haben dazu geschwiegen oder gar selbst noch das jüdische Geschichtsbild verbreiten helfen. Das „Jüdische Lexikon" schreibt über die politische Bedeutung der jüdischen Wissenschaft: „Die Wissenschaft des Judentums hat die öffentliche Meinung über Juden und Judentum aufgeklärt und vielfach zur Förderung der Emanzipation mitgeholfen, hat das Selbstbewußtsein der Juden gehoben ... Großer Volkstümlichkeit hat sie sich nie erfreut, sie ist fast ausschließlich Sache der Fachmänner geblieben, und nur auf dem Wege der Popularisierung durch Presse, Volksbildungswesen usw. sind ihre Ergebnisse in weitere Kreise gedrungen." (V, 1461 f.) Wenn beispielsweise der nationalsozialistische Lösungsversuch der Judenfrage im Ausland als ein Rückfall ins Mittelalter gebrandmarkt wurde, so entspricht diese Vorstellung der jüdisch-liberalen Geschichtsauffassung, die die Struktur der angestrebten neuen Ordnung wie die des Mittelalters verkennt. Man hat den mittelalterlichen Antisemitismus ganz auf die Formel Gewalttat und Barbarei gebracht. Die geschichtlichen Tatsachen aber sprechen anders!

Ein wahres geschichtliches Bild von der Judenfrage in Deutschland ist ein ernstes nationales Erfordernis. Es ist notwendig, daß wissenschaftliche und staatliche Behörden zusammenwirken und deutsche Forschungen auf diesem Gebiet vorantreiben.

Schon vor dem Weltkrieg, aber vor allem nachher haben viele deutsche Universitäten, wie ein Verzeichnis der Dissertationsliteratur zur Geschichte der Juden aus den Jahren

1922 bis 1928 besonders anschaulich zeigt[10], sich große Verdienste um die jüdische Wissenschaft erworben und ein verantwortungsloses Gebaren einer deutschen Betrachtung des Problems gegenüber an den Tag gelegt. Es wird Zeit, daß sich die Fakultäten bald eines anderen Weges besinnen und das Problem deutsch anfassen!

Die Lehrstühle für Semitistik an den deutschen Universitäten haben es zwar mehr mit Philologie als Geschichte zu tun. Das Hebräische bildet überdies nur einen Zweig am semitischen Sprachbaum, auf dem das Babylonisch-Assyrische, Arabische, Syrische, Aramäische und andere Sprachgruppen dieselbe Bedeutung haben. Die Semitistik hat diesem Umstand auch nach Gebühr Rechnung getragen. Dennoch sind diese Lehrstühle für Semitistik in der jüngsten Vergangenheit starke kultur-politische Positionen des Judentums gewesen. Zeitweise waren ihnen Lektorate für Judentumskunde angegliedert oder wurden selbständig daneben gestellt. Die Tage, an denen auf deutschen Hochschulen unter jüdischer (rabbinischer) Leitung Talmudtraktate gelesen worden sind, liegen noch nicht allzulange hinter uns. Anders als zum Beispiel die orientalische Wissenschaft des 18. Jahrhunderts, die ihr

---

[10] Mitgeteilt von G. Kisch in Zeitschr. für die Geschichte der Juden in Deutschland, III, 117—123. Judengeschichtliche Dissertationen sind in der Zeit von 1922 bis 1928 im ganzen 46 erschienen, die sich folgendermaßen verteilen: Köln (8), Frankfurt (6), Freiburg (3), Würzburg (4), Erlangen (3), München (3), Leipzig (3), Breslau (3), Hamburg (2), Gießen (2), Berlin (1), Rostock (1), Greifswald (1), Göttingen (1), Marburg (1), Heidelberg (1), Münster (1), Tübingen (2) — 22 sind juristische (rechtsgeschichtliche), 14 philosophische, 7 wirtschaftswissenschaftliche, 2 medizinische, 1 mathematisch-naturwissenschaftliche Dissertationen, alle aber geschichtlich. Die Verfasser sind nur Juden. — Vgl. Zeitschr. für die Geschichte der Juden in Deutschland, I, 15.

philologisches Wissen auch fruchtbar in die politische Aussprache über die Judenfrage eingesetzt hat, haben die modernen Vertreter dieses Faches — fast ausnahmslos — es vorgezogen, in die unpolitische Sphäre reiner Philologie zu flüchten, um im Schein der objektiven Wissenschaft eine vornehme Stütze der liberalen Auffassung vom Juden zu sein. Es erhebt sich heute die Frage, ob es nicht tunlich wäre, an Stelle der inzwischen aufgehobenen Lektorate für Judentumskunde der historischen Disziplin in einigen philosophischen Fakultäten einen Auftrag für „Geschichte der Judenfrage" zu übertragen. Die Lehrstühle für Semitistik werden im neuen Staat es gewiß für eine selbstverständliche Ehrenpflicht ansehen, daß sie von der Philologie her deutsche historische Studien über die Judenfrage unterstützen und fördern.

Ein wissenschaftliches Institut oder Seminar zur Erforschung der Judenfrage an einer deutschen Universität ist ein dringendes Bedürfnis, da selbst große Bibliotheken auf diesem Gebiet empfindliche Lücken aufweisen.

Den verschiedenen wissenschaftlichen Akademien und Forschungskommissionen sei warm ans Herz gelegt, dem Problem endlich ihre Aufmerksamkeit zu schenken[11].

---

[11] Die „Historische Reichskommission" hat nicht nur dem Problem der Judenfrage jedes wissenschaftliche Interesse versagt, sie hat sogar wichtigste innerdeutsche Forschungsfragen mit Vorliebe an Juden ausgeliefert. Die Geschichte der Weimarer Verfassung wurde von ihr dem mit einer Jüdin verheirateten sozialdemokratischen Privatdozenten Dr. Hajo Holborn (heute im Ausland) übertragen. Über das Sozialistengesetz arbeitete im Auftrage der Kommission der Schüler eines sozialdemokratischen Juden unter Aufsicht dieses Juden, des Professors Gustav Mayer. Eine Bibliographie der nationalpolitischen Publizistik der Reichsgründungszeit hat im Auftrag der „Historischen Reichskommission" ein Jude, Dr. Hans Rosenberg, gearbeitet.

Die großen und kleinen deutschen Archive sollen Sonderverzeichnisse (Selekte) über ihr Material zur Judenfrage anlegen und auf das Wichtigste in ihren Fachorganen hinweisen.

Die geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften müssen sich dazu entschließen, für den kleineren Niederschlag dieser deutschen Forschungen wie für Forschungsberichte und Kritik Raum zu schaffen.

*

Was die Problemstellung im einzelnen anbelangt, so kann in diesem Zusammenhang nur auf wenige große Themen hingewiesen werden. Wichtig bleibt vor allem, daß die deutsche Geschichtswissenschaft die richtige Weichenstellung vornimmt und das Problem, wo immer sie darauf stößt, als ein Stück deutsches Schicksal empfindet und die Bahn der jüdischen Sehweise endgültig verläßt. Die Forschung muß sich heute besonders einmal der Frage zuwenden, welche Beweggründe und Ideen für die Einstellung des deutschen Volkes zum Judenproblem in den verschiedenen Epochen der deutschen Geschichte bestimmend waren. Es herrschen darüber in der jüdischen Literatur und den von ihnen abhängigen Werken die unglaublichsten Vorstellungen, manchmal überhaupt keine Vorstellungen. Die Quellen künden von großen Kämpfen um heilige Lebenswerte, sie spiegeln das Ringen um die Reinerhaltung der deutschen Lebensgemeinschaft wider, sie erzählen von schwerer Not unseres Volkes, verursacht durch Juden, sie wissen auch von Unklarheit und Unsicherheit deutscher Menschen dem Problem gegenüber, usw. Es sollte klar der geistesgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Hintergrund des großen mittelalterlichen Lösungsversuches, der bis zum Untergang des ersten Reiches gültig war, geschil-

dert werden mit all den verschiedenen Abstufungen in den einzelnen Jahrhunderten. Es ist die Judenpolitik der deutschen Kaiser und Territorialherren zu zeigen, die Haltung der deutschen Städte zu charakterisieren, dem Verhältnis von Zunftsystem und Judentum nachzugehen; die Bedeutung der religiösen, wirtschaftsethischen und vor allem auch der völkischen Gegensätze ist herauszuarbeiten. Das Stoffgebiet der Judenfrage ist eine Fundgrube für geschichtliche Dokumente aktiven Artbewußtseins. Überall dort, wo in der Geschichte verschiedene Völker und Rassen aufeinandergestoßen sind, hat sich die Stimme des Blutes oft vernehmbar geäußert, auch schon zu Zeiten, da das Prinzip der Rasse noch nicht theoretisch bekannt war. Wir müssen solche Äußerungen in dem Raum, wo sich die europäischen Völker und die Juden begegnen, sorgfältig sammeln, weil wir damit über das Problem der Judenfrage hinaus Erkenntnisse biologischer Forschungen belegen helfen, die Rassenkunde vertiefen und diese von der Geschichte her zu neuen Fragestellungen anregen. Über den Umfang von Mischehen zwischen Deutschen und Juden im Mittelalter, im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert und in der Neuzeit muß tiefgehend geforscht werden. Die innere Stellungnahme der einzelnen Jahrhunderte zum Problem der Mischehe ist von höchster Bedeutung. Ebenso erfordert das Problem der Judentaufe Hunderte von Einzelforschungen, belohnt aber mit einer Fülle von neuen Erkenntnissen. Man wird nämlich sehen, wie zu jeder Zeit in der deutschen Geschichte der Judentaufe immer auch ein soziologischer und völkischer Problemcharakter neben dem religiösen angehaftet hat.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Epoche von der deutschen Aufklärung bis zur national-

sozialistischen Revolution, einmal darum, weil sie zum Verständnis der Gegenwart unmittelbar notwendig ist, dann aber auch, weil in dieser Zeit ein einmaliges und einzigartiges Experiment gemacht wurde in dem Sinne, daß man versuchte, ein spezifisch völkisches Problem wie das Problem des Juden auf dem Wege der gegenseitigen Entvolkung und Vermischung zu lösen. Es ist die Art der Begegnung von Deutschtum und Judentum im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert zu zeigen, das jüdische Gedankengut in der Aufklärung aufzudecken, die bemerkenswerte Stellung der Romantik zum Judenproblem zu studieren, Gestalten des assimilierten Judentums wie etwa Julius Stahl sind zu analysieren usw. Die Politik der Fürsten und Kabinette dem Juden gegenüber ist zu kennzeichnen. Von großer Bedeutung ist auch die politische Stellung des zweiten Reiches zum Juden. — Die Politik der Juden und ihr Verhältnis zum Staat im Mittelalter, als Hoffaktoren deutscher Fürsten im Zeitalter des Absolutismus, als Bankiers deutscher Staaten, als Abgeordnete in deutschen Parlamenten, als Minister in deutschen Regierungen (als Emigranten im Ausland) — ein bedeutendes Kapitel deutscher Geschichte, und wie wenig wissen wir davon! Dem Problem des jüdischen Geldgeschäftes und des jüdischen Handels als Ausdruck spezifisch jüdischen Wirtschaftsgebarens in den Epochen wirtschaftlicher Freizügigkeit, wo die Hinwendung zu einem anderen Beruf offengestanden hätte, wäre sorgfältig nachzugehen, also besonders in der Zeit vor dem kanonischen Zinsverbot und der Einführung des Zunftzwanges und im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Der wirtschaftspolitische Einfluß und die kulturpolitische Machtstellung der Juden im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert ist abzumessen. Monographien über führende deutsche Männer

in ihrer Stellung zum Problem des Juden sind vonnöten, aber unter größeren Gesichtspunkten, als es bisher zuweilen geschehen ist.

Wichtige Epochen der Judenfrage in anderen Ländern müssen herangezogen werden zum Vergleich und zur Bekräftigung bedeutsamer Schlußfolgerungen grundsätzlicher Art. So wäre eine eingehende Würdigung der großen englischen und spanischen Judenaustreibung notwendig. Über das spanische Marranenproblem und die spanische (staatliche und kirchliche) Gesetzgebung nach der Austreibung müßte eine Arbeit bald geschrieben werden. Wir haben es nämlich da mit einem Problem zu tun, das in der Linie unserer heutigen Ariergesetzgebung liegt. Ferner bedarf noch das Thema Kalvinismus — Altes Testament — Judentum wissenschaftlicher Klärung und die Judenpolitik Cromwells einer umfassenden Darstellung. Auf rein geistesgeschichtlichem Gebiet wäre die jüdische Aristotelesvermittlung an das Abendland und das Spinozaproblem in der europäischen Geschichte unter dem Gesichtspunkt des Jüdischen aufzuhellen.

*

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um die Überfülle an Fragen anzudeuten. Jeder, der selbst Hand anlegt, um zu graben, wird die Dinge bald aus eigenem erkennen. Nur zu deutlich ist es, wie um das Problem des Juden in unserer Geschichte all unsere eigenen Lebensfragen liegen, die völkischen und religiösen, die wirtschaftlichen und politischen. Ob der Jude außerhalb unserer Gemeinschaft stand oder in ihr, ist nicht gleichgültig für das Leben unseres Volkes gewesen. Es ist unsere ureigenste Angelegenheit, wenn wir uns mit der Judenfrage in der Geschichte befassen. Die Schwierigkeiten solcher Studien

sind groß, weil zuviel versäumt wurde, weil das Forschungsproblem auch im Kampf des Tages steht. Doch es muß in Angriff genommen werden, und zwar von deutscher Wissenschaft:

Mutig im Fragen, diszipliniert im Denken, der Wahrheit gehorsam, im Ertragen jeder Erkenntnis tapfer, treu allein dem angestammten Volk!

*

Nachwort: Schon nach einem Jahre wurde eine Neuauflage dieser Schrift notwendig. Trotz der Kürze dieser Frist kann ihr Inhalt heute nicht mehr ohne einige erläuternde Worte neu herausgegeben werden.

Damals war die Forderung nach einer systematischen wissenschaftlichen Bearbeitung des historischen Judenproblems noch ein einsamer Ruf, inzwischen aber ist diese Forderung ein Anliegen der erneuerten deutschen Geschichtswissenschaft und darüber hinaus anderer deutscher Wissenschaftszweige geworden. Die Bereitwilligkeit, mit der die kritischen und methodischen Gedanken dieser Schrift weithin aufgenommen und erörtert wurden, hat nicht nur im geistigen Bewußtsein der deutschen Wissenschaft die notwendig gewordene innere Umkehr in ihrer Stellung zur Judenfrage heraufführen helfen, sondern sie hat auch dazu beigetragen, daß innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit vieles, über das in dieser Schrift noch geklagt werden mußte, aufhörte, Gegenstand der Kritik zu sein und daß von den damals vorgetragenen Wünschen und Plänen inzwischen schon manche in Erfüllung gegangen sind:

Die „Historische Zeitschrift“, von der wir feststellen mußten, daß sie bis 1935 zahlreiche jüdische Mit-

arbeiter hatte und durch diese auch die Literatur zur Geschichte der Judenfrage besprechen ließ, ist inzwischen eine rein deutsche Zeitschrift geworden und hat als erstes wissenschaftliches Publikationsorgan in der Welt ein eigenes Forschungsreferat „Geschichte der Judenfrage" eingeführt. Große deutsche Archive — übrigens nicht nur deutsche! — haben angefangen, Sonderverzeichnisse über ihr Material zur Judenfrage anzulegen.

Der Präsident des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands hat innerhalb dieses Instituts eine Forschungsabteilung Judenfrage begründet. Am Sitz dieser Forschungsabteilung, in München, wurde der Grund gelegt zu einer großen Fachbücherei[12].

Eine stattliche Reihe bedeutender deutscher Gelehrter, führende Vertreter der Geistes- wie der Naturwissenschaft, wurden als sachverständige Berater in die Forschungsabteilung Judenfrage berufen. Der eben erscheinende Bericht der ersten Arbeitstagung dieses Sachverständigenbeirats[13] mag als Beispiel für die inzwischen in der deutschen Wissenschaft eingetretene Wandlung dienen.

Einige der damals als notwendig bezeichneten Forschungsthemen sind inzwischen in Angriff genommen worden.

---

[12] Die „Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts" wurde 1938 in ein „Hauptreferat Judenfrage" umgewandelt. Die Entwicklung der Münchener Bücherei ist inzwischen durch die Errichtung der Bibliothek des Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M. überholt worden. Vgl. dazu Schlichtung, Günther: „Eine Fachbibliothek zur Judenfrage", „Histor. Zeitschrift", 1940, Bd. 162, S. 567—572, und den nachstehend abgedruckten Beitrag über „Das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M.".

[13] „Forschungen zur Judenfrage, Sitzungsberichte der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands", Band I, Hamburg 1937.

Der Herr Reichswissenschaftsminister hat an der Universität Tübingen, als erster unter den deutschen Universitäten, einen Lehrauftrag für Geschichte der Judenfrage genehmigt.

So dürfen wir uns gewiß sagen, daß unsere Darlegungen von damals nicht platonischer Natur geblieben sind, daß es nicht bei der negativen Kritik blieb und daß die Wünsche und Anregungen nicht in den Wind gesprochen waren. Dennoch erscheint es uns angebracht, den Inhalt der ersten Auflage dieser Schrift in unveränderter Form neu herauszugeben. Wir sind noch nicht so weit fortgeschritten, daß wir die beklagenswerte Einstellung der Wissenschaft von einst jetzt schon unserem Gedächtnis entschwinden lassen dürften. Der aus der Kritik heraus entwickelte Aufruf zur Erforschung der Judenfrage ist unseres Erachtens auch heute noch geeignet, klärend und wegbereitend zu wirken. Ja, wir möchten sogar sagen, er ist auch heute noch notwendig! In einem geschichtlichen Zeitpunkt wie dem unsrigen, wo zwei völlig entgegengesetzte Sehweisen des Juden und des jüdischen Problems in der Welt sich gegenüberstehen, auch auf deutschem Boden gerade in Gelehrtenkreisen manchesmal alte Bindungen an jüdische Personen und Anschauungen noch allzu mächtig gegen die gestaltende Arbeit der neuen Wissenschaft auftreten, in einem solchen Augenblick hat auch die Kritik noch ihren Sinn — auch wenn wir schon mitten im aufbauenden Werk stehen.

2. Die Geschichte der Judenfrage und ihre Erforschung[1]

1. Gibt es eine Geschichte der Judenfrage?

Ein italienisches Blatt[2] hat jüngst gegen uns den Standpunkt vertreten, die Judenfrage sei kein historischer Begriff, sondern nur eine Folge von Annahmen, die man als völlig außerhalb des Gebietes der Geschichte liegend betrachten müsse.

Für diese, ohne nähere Erläuterungen vorgebrachte Behauptung scheint in der Tat zu sprechen, daß die Geschichtsforschung aller Länder bis in unsere unmittelbare Gegenwart hinein auf ein Problem des Juden so gut wie überhaupt nicht gestoßen ist. Es scheint ferner dafür zu sprechen, daß kein Volk der Gegenwart, auch wenn die lebende Generation die Judenfrage am eigenen Leibe verspürt, ein geschichtliches Problembewußtsein von dieser Frage hat.

Es gibt also keine Geschichte der Judenfrage!

Oder gibt es eine, obwohl die Forschung bislang nichts erkannt, obwohl im Geschichtsbewußtsein der Völker nichts davon lebt?

*

---

[1] Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Karlsruhe am 21. Sept. 1936. Erstmals veröffentlicht in „Blätter für Deutsche Landesgeschichte", 83. Jg., Heft 3 (1937), S. 163—173.

[2] Nero su Bianco, Roma, 2. Jg. Nr. 5 (1936).

Es war im Sommer 1931, da wir als junger Student in der stillbesinnlichen, aber ebenso lebendigen Seminarstube Karl Alexander von Müllers geschichtlichen Studien oblagen und mit der Absicht, eine Kulturgeschichte des spätmittelalterlichen Regensburgs zu schreiben, erstmals in unserem Leben im bayerischen Hauptstaatsarchiv mit originalen Geschichtsquellen in Berührung kamen. Andächtig und aufmerksam blätterten wir in alten Urkunden und spürten dabei verstaubte Rollen in unseren Händen lebendig werden: denn schier auf jeder Seite jener vergilbten Papiere vernahmen wir den Widerhall eines ein halbes Säkulum bis zum Rande ausfüllenden Kampfes um das Problem des Juden. Wir staunten. Um eine allgemeine Sitten- und Kulturgeschichte zu schreiben, waren wir gekommen, und fanden die Spuren eines erbitterten Ringens einer kleinen geschlossenen Gemeinschaft unseres Volkes, die durch die Lösung der Judenfrage neu ihre Lebensordnung zu begründen suchte.

Nach einem Jahre angestrengter Archivarbeit wußten wir, daß die Judenfrage im Leben dieser spätmittelalterlichen Reichsstadt eine ganz beherrschende Rolle gespielt hat und daß jeder Geschichtsschreiber sich aufs schwerste am wissenschaftlichen Wahrheitsideal vergehen würde, gäbe er, aus welchen Gründen auch immer, von dieser Geschichte der Judenfrage keinen umfassenden Bericht.

Inmitten der spätmittelalterlichen Reichsstadt Regensburg lebte die damals größte Judengemeinde Deutschlands, versehen mit einem günstig gelegenen geschlossenen Siedlungsbezirk, ausgestattet mit weitgehenden Autonomierechten in bezug auf Verwaltung und Rechtsprechung.

Ringsum aber lebten deutsche Menschen, Patrizier,

Bürger und, vor den Toren der Stadt, Bauern. Die Stadt war im 15. Jahrhundert arm geworden. Die große Lebensform des Zunftsystems stand in schwerer Krise. Der blutsmäßigen und geistigen Herkunft und der religiösen Überzeugung nach bildete diese deutsche Stadt ein der Judengemeinde im tiefsten fremdes Wesen. Während der deutsche Raum Regensburgs gesättigt war mit den stolzen Denkmalen eines unendlich schöpferischen Kulturwillens, während vor den Toren die arbeitsame Hand der Bauern den Pflug durch die Erde führte, Samen austrug und Ernte in die Scheuer brachte, war jenen jüdischen Fremdlingen solche Gnade geistigen und materiellen Schöpfertums versagt und ihre Bestimmung zwang sie in die Knechtschaft eines menschheitsfeindlichen Geistes, des Talmuds, und in den entsprechenden Beruf des händlerischen Zwischenträgers und Wucherers.

Gerade wegen dieser großen inneren Fremdheit der deutschen und jüdischen Welt entstand dort, wo sich diese beiden Welten begegneten, ein großes Problem. Daß sie sich begegneten, konnte nicht vermieden werden. Daß diese Begegnung ohne Zusammenstoß, ohne Streit und Auseinandersetzung vonstatten ging, ist seit der Zeit, da die Juden unter die Völker der Menschheit zerstreut sind, selten gewesen.

Unter Judenfrage verstehen wir diese Begegnung der eigenen Welt mit jener fremden, die Schnittfläche des deutschen und jüdischen Lebenskreises.

2. Worin besteht die Geschichte der Judenfrage?

Lassen Sie mich aus der Fülle der geschichtlichen Fragen, die in der Begegnung dieser beiden Welten zu allen

Zeiten aufgetaucht sind, einige wenige andeuten, um zu veranschaulichen, in welcher Weise die historische Judenfrage zum Ausdruck gekommen ist.

Nicht nur in dem begrenzten Rahmen jenes mittelalterlichen Regensburgs, sondern auch im großen des ganzen Volkes, ja selbst der ganzen Menschheit hat es das Problem des Juden gegeben. Daß es immer und heute noch ein Problem ist und keine gelöste und entschiedene Frage, hat seltsame Gründe. Heinrich Graetz, der Verfasser der elfbändigen Geschichte der Juden, hat in einer 1846 geschriebenen, erst in diesem Jahre aber wieder bekannt gewordenen geschichtsphilosophischen Skizze[3] den beiden größten Gegebenheiten und Voraussetzungen des Judenproblems, nämlich der Zerstreuung der Juden unter die Völker und der seltsamerweise damit verbundenen Isolierung der Juden einen diabolischen Sinn gegeben. Das Judentum, sagt Graetz, stelle sich seit seinem Eintritt in die Geschichte als Negation dar, als Negation zur Menschheit, die der ungeistigen Natur verfallen sei. Die jüdische Auseinandersetzung mit dem Griechentum erscheint als der erste, große Waffengang zwischen der jüdischen Weltanschauung des materialistischen Geistes und der heroischen Naturverbundenheit. Der Hellenismus bedeutet nach Graetz für das Judentum ein fremdes und feindliches Element. Durch die Erfahrungen in diesem Kampf sei die Entwicklung des Talmudismus im Judentum bedeutsam gefördert worden. Wörtlich heißt es: „Inmitten des Weltlebens (mußte) eine Scheidewand errichtet werden, die das Judentum von einer allzu innigen Verschmelzung mit der naturvergötterten Welt fernhalten sollte."

Nach Graetz braucht das Judentum die Zerstreuung

---

[3] H. Graetz, „Die Konstruktion der jüdischen Geschichte". Herausgegeben von Ludwig Feuchtwanger. Berlin 1936.

unter die Völker, um Gegensätze erzeugen und an ihnen teilnehmen zu können, weil es allein, wie es heißt, „vom erlebten Gegensatz sich selbst klar und verständlich“ wird. Der geistigen Abkehr von der Menschheit, der Stellung extra terram, bedürfe es „als einer Vorkehrung und Rüstung gegen die Verflüchtigung des eigenen Prinzips“.

Die deutschen und jüdischen Theoretiker der Judenemanzipation, die Lessing, Dohm, Wilhelm von Humboldt, die Mendelssohn, Friedländer und Saul Ascher, haben die Abgeschlossenheit des Judentums von der Menschheit, die Verirrungen des Talmuds und die händlerische Struktur der Judenheit als das Ergebnis einer barbarischen Unterdrückung erklärt, einer Unterdrückung, die die freie Entwicklung des jüdischen Geistes und der jüdischen Anlagen behindert habe. Wenige Jahrzehnte nachher schreibt der Jude Heinrich Graetz im Besitze der von Humboldt geforderten und in der beschriebenen Weise begründeten Gleichberechtigung, „daß der Talmudismus nicht etwas fremdes, dem Judentum aufgezwungenes, ... nicht als ein Auswuchs des jüdischen Geschichtslebens, (als) eine Trübung des jüdischen Geistes anzusehen“, sondern ... „eine folgerichtige Konsequenz aus der Prämisse der judentümlichen Grundidee“ sei. „Ist das Judentum“, so schreibt Graetz, „ein Protest gegen das ... Naturbewußtsein, bildet es den Gegensatz des freien sittlichen Geistes gegen die unsittliche Gebundenheit der Natürlichkeit, so müßte es in seiner äußeren geschichtlichen Erscheinung desto mehr von dem Gegensatz gesondert werden, je größer der Zusammenhang war und je mehr gegenseitige Berührungspunkte die beiden Gegensätze sich zukehren.“

In der Tat, das Problem des Talmudismus erscheint uns als das bedeutendste geistesgeschichtliche Thema der

historischen Judenfrage. Ohne das Verständnis dieser Geistesart bleibt uns das historische Problem des Juden rätselhaft. Wir brauchen die Erkenntnis des Talmudismus, um die Vielfalt der Erscheinungsform der geschichtlichen Judenfrage verstehen zu können, die Vielfalt, die doch eine gemeinsame geistige Grundlage besitzt.

In jenem verarmten spätmittelalterlichen Regensburg gab es eine Menge arbeitsloser Zunftgesellen. Wenn der damalige Regensburger Jude aus seiner der deutschen Gemeinschaft feindlichen Wirtschaftsgesinnung heraus diese Notlage der Stadt zu seinem Vorteil zu nutzen wußte, indem er ihre proletarischen Existenzen durch Förderung ihres Diebstahls und durch Heranziehung zur handwerksgemäßen Verarbeitung gestohlener Pfänder an sich zog, tat er im Kleinen das gleiche, was der jüdische Marxismus im 19. und 20. Jahrhundert im Großen tat. Kapitalistische Geldanhäufung in den eigenen Händen und Führung des nichtjüdischen Proletariats war dem Judentum weder vor, noch nach der Emanzipation im Wesen fremd. Die Idee des Klassenkampfes ist talmudisch begründet. Der große Anteil an der Entwicklung des kapitalistischen Geldwesens, und zwar an seiner brutalsten Form, ist seit Werner Sombarts Judenbuch nicht mehr zu leugnen.

Herbert Meyer[4] hat in seiner interessanten Untersuchung über das Hehlerrecht schon erkannt, daß dieser Inbegriff von Unmoral dem deutschen wie dem römischen Recht in gleicher Weise widerstreitet und daß seine Herkunft aus dem Talmud einwandfrei zu erkennen ist. Das Hehlerrecht hat zum Inhalt, daß, wenn Juden gestohlene Waren als Pfänder annehmen, sie erstens diese nicht ohne Entgelt zurückgeben brauchen, zweitens daß sie bei Ab-

---

[4] H. Meyer, „Entwerung und Eigentum im deutschen Fahrnisrecht". Jena 1902. 3. Abschnitt.

nahme des Pfandes wissen konnten, daß das Pfand gestohlen war, drittens daß sie nicht gezwungen werden konnten, den Überbringer des gestohlenen Pfandes zu benennen.

Es lag im Wesen des Judentums selbst begründet, wenn es ein friedliches Zusammenleben mit seinen Wirtsvölkern in der Geschichte nicht gegeben hat. Man hat im Mittelalter mit aller Inbrunst an eine Einheit der Welt und Menschheit geglaubt. Mitten unter diesen Gläubigen aber — nicht am Rande wie der Türke — lebte der Jude bewußt die Verneinung zu diesem Glauben: eine bedrückende Tatsache, mit der das Mittelalter innerlich nie fertig geworden ist. Einordnen oder Abstoßen, Lieben oder Hassen, lieben, um den Dissenter für die Einheit zu gewinnen, oder hassen, um ihn zu vernichten?

Das Element des Störens, die Tatsache des Fremdseins und des Fremdwirkens, die Gefahr für die eigene Gemeinschaft, für die Einheit war die Hauptsorge bei allen Lösungsversuchen der Judenfrage des Mittelalters und der Neuzeit. Bis zum 19. Jahrhundert hat das Abendland geglaubt, das Problem des Juden bewältigen zu können durch den Ausschluß des Fremdkörpers von der eigenen Gemeinschaft und durch die Zuweisung ausreichenden Lebensraumes für die jüdische Art. Die Taufe als der sakramentale Akt des Übergangs zum Christentum wurde durch bestimmte dogmatische und juristische Vorstellungen bis 1800 sehr erschwert. Das blutsmäßige Eindringen und Aufgehen des Judentums unter die Wirtsvölker wurde bis zum 19. Jahrhundert teilweise sogar mit einem ganz brutalen Willen zur Erhaltung der Reinheit des Blutes abgelehnt. Wenn im Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution in bezug auf die Beurteilung des Übergangs vom Judentum zum Christentum und damit zum Deutschtum andere ganz entgegengesetzte Auffas-

sungen Boden gewannen, so konnte dies nur geschehen auf Grund einer revolutionären Erschütterung der europäischen Lebensordnung: ein Zeichen für die Tiefe des Judenproblems und ein Zeichen, wie sehr das Judenproblem die Fragen der Wirtsvölker selbst in sich schließt. Bis zu dieser Zeit der revolutionären Wende in der Auffassung der Judenfrage haben die Völker als politisches Mittel der Lösung die Austreibung der Juden aus ihrem Herrschaftsgebiet gekannt. Das 19. und 20. Jahrhundert jedoch rief sie zur Herrschaft über die ehemaligen Wirtsvölker. Ursachen und Motive der größten Judenaustreibungen in der Geschichte, wie etwa der englischen im 14., der spanischen im ausgehenden 15. Jahrhundert, der Ausschaffung der Juden aus den deutschen Städten im späten Mittelalter sind für die Erkenntnis der Geschichte jener Völker ebenso bedeutsam wie die Ursachen und Motive, die ebendiese Völker in der Neuzeit veranlaßt haben, Juden als ihre Staatsmänner und geistigen Führer zu rufen. *Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir feststellen, daß die deutsche und europäische Geschichte der Neuzeit und der neuesten Zeit nicht geschrieben werden kann ohne Berücksichtigung der Geschichte der Judenfrage.* Die Emanzipation ist heute eindeutig ausgewiesen als eine der wesentlichen Ansätze zur Entwicklung des Bolschewismus. *Hätte Karl Marx im Ghetto gelebt, gäbe es keinen Lenin.* Ohne die Emanzipation der Juden gäbe es nicht die europäischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts. Das geschichtliche Geschehen der Emanzipation in seinem Werden, seinem Ablauf und seinen Auswirkungen ist daher das Kernproblem der Geschichte der Judenfrage, als eines bedeutsamen Teiles der europäischen Gesamtgeschichte.

3. Warum wurde und wird diese Geschichte geleugnet bzw. von der Forschung unbeachtet gelassen?

Es gibt also nicht nur eine Geschichte der Judenfrage, sondern diese Geschichte birgt auch eine Überfülle von Problemen. Warum dann aber ist die Forschung — von den wenigen wackeren Einzelgängern abgesehen — bisher auf diese Probleme nicht gestoßen, warum wird heute noch diese Geschichte geleugnet?

*

In der französischen Kammer fand am 6. Juni dieses Jahres eine bemerkenswerte Auseinandersetzung statt zwischen dem Abgeordneten Xaver Vallat und dem Präsidenten der Kammer, Edouard Herriot. Das stenographische Protokoll berichtet:

Der Abgeordnete Xaver Vallat sagte: „... Es gibt einen weiteren Grund, der mir verbietet, für das Ministerium Blum zu stimmen: Herrn Blum selber. Die Bildung Ihrer Regierung, Herr Ministerpräsident, ist unbestreitbar ein historisches Datum. Zum erstenmal wird dieses gallisch-römische Land regiert werden ..."

Der Präsident: „Seien Sie vorsichtig, Herr Vallat!"

Abgeordneter Xaver Vallat: „... durch einen Juden."

(Lebhafte Proteste auf der äußersten Linken und auf der Linken, auf der äußersten Linken Ordnungsrufe.)

*

In dem Augenblick also, in dem der Franzose Vallat nichts anderes tun wollte, als einen historischen Tatbestand feststellen, als er gerade das Wort „Jude" auszusprechen im Begriffe stand, schrie ihm der Präsident der französischen Kammer dazwischen: „Seien Sie vorsichtig, Herr Vallat!"

Sie wissen, sehr verehrte Anwesende, aus der Presse, daß der Abgeordnete Vallat vom Präsidenten der Kammer einen Ordnungsruf bekam.

Der Präsident der französischen Kammer erscheint uns in seiner Handlungsweise als der politische Exponent jener Wissenschaft, die die Fülle der geschichtlichen Fragen, die das Judenproblem birgt, abwürgt durch einen Ordnungsruf von der Höhe ihrer Machtposition. „Seien Sie vorsichtig, ich warne Sie!" hat auch die deutsche Geschichtswissenschaft all denen zugerufen, die in der Vergangenheit auch nur leise diesen historischen Tatbestand des Judenproblems andeuten wollten, und wehe dem, der es wagte, diese Probleme beim Namen zu nennen.

Die Vertreter jener sogenannten Geschichtswissenschaft haben so gut gewußt wie der Präsident der französischen Kammer es wußte, welcher Tatbestand ausgedrückt werden sollte. Der französische Kammerpräsident und jene Wissenschaft wußten um das Judenproblem. Aber wie jener Präsident, so wollte diese sogenannte Wissenschaft schon eine Erwähnung dieses Problems mit allen Mitteln verhindern.

Aber ist so etwas überhaupt möglich? Diese Geschichtswissenschaft hat sich doch mit dem Programmwort Rankes geschmückt, alles nur so darzustellen, wie es wirklich gewesen ist! Diese Geschichtswissenschaft ist doch im Namen der Objektivität durch die Zeiten gewandelt! So unglaublich es ist, so wahr ist es, die Quellen zur Geschichte der Judenfrage wurden bewußt beiseite gelassen, wurden bewußt der Kenntnis der lebenden Generationen vorenthalten. Die Gründe hierfür liegen außerhalb der Wissenschaft. Jene Gelehrten konnten das Problem des Juden in der Geschichte nicht beschreiben und nicht beschreiben lassen, weil sie damit in persönlichen Konflikt gekommen

wären mit ihren jüdischen Frauen, die sie sich zugelegt, weil sie in Konflikt gekommen wären mit ihren jüdischen Freunden und Gesellschaftspartnern, weil sie in Konflikt gekommen wären mit ihren jüdischen Geldgebern und jüdischen Vorgesetzten im Staate, weil sie ihre liberale Weltanschauung innerlich zerstört hätten. Diese Wissenschaft, die nach außen glänzte im Ideal der Objektivität, war innen angefressen von einer ganz brutalen Verlogenheit. Sie hat dadurch am wissenschaftlichen Wahrheitsideal schwersten Verrat begangen. Sie hat es auf dem Gewissen, wenn die Geschichtswissenschaft in eine große Vertrauenskrise zum Volk geraten ist.

4. Warum wird die Geschichte der Judenfrage heute erforscht?

Nicht deshalb faßt das deutsche Volk zur neuen deutschen Geschichtsforschung wieder Vertrauen, weil etwa diese junge Forschung wissenschaftswidrige Programmsätze des politischen Lebens heute in die Vergangenheit hineinträgt, wie jenes eingangs erwähnte Blatt es von uns behauptet, nicht deshalb auch, weil es von dieser Forschung sein vernünftiges wie unvernünftiges Tun gerechtfertigt zu erhalten hofft, nicht aus diesen Gründen faßt das deutsche Volk wieder Vertrauen zu seiner Geschichtswissenschaft, sondern allein aus dem Grund, weil es wieder das Gefühl bekommt, daß diese Geschichtswissenschaft ihren freien Geist nicht mehr in die schnöde Knechtschaft einer unnatürlichen Politik verkauft hat, sondern durch ihren unerbittlichen Willen zum Dienst an der Wahrheit den wirklichen Lebensbedürfnissen des Volkes und seiner Zukunft gerecht wird. Weil wir nicht zu jenen gehören, die der Politik verhaftet sind, in der Öffentlich-

keit aber behaupten, sie seien freie Menschen der Erkenntnis, gibt es für uns kein inneres Hemmnis, laut zu bekennen, daß wir trotz unseres rein wissenschaftlichen Weges und Zieles wissen, daß unsere Forschungen zur Geschichte der Judenfrage auch politische Aktion sind. Wir sind uns bewußt, daß durch diese wissenschaftlichen Bemühungen um die Erforschung der Judenfrage allmählich ein Geschichtsbewußtsein um das Judenproblem entsteht, daß unser Volk und vielleicht auch andere Völker allmählich den weltgeschichtlichen Zusammenhang vom Problem des Juden begreifen. Ist dieses Geschichtsbewußtsein in unserem Volk einmal lebendig und hat dieses Geschichtsbewußtsein auch über unser Volk hinausgegriffen, dann ist es freilich auf die Dauer undenkbar, daß jede Generation erneut die Lösung ihres Judenproblems von vorn anfangen muß, dann ist es undenkbar, daß die bitteren Zustände, in die die europäischen Völker vor allem in den letzten zwei Jahrhunderten durch die Juden geführt worden sind, nochmals wiederkehren.

5. Wie wird die Geschichte der Judenfrage heute erforscht?

Wir erforschen also heute die Geschichte der Judenfrage ungehindert des Ordnungsrufes der liberalen Wissenschaft. Lassen Sie mich noch kurz die Frage erörtern, wie wir diese Forschungen anpacken.

Wo die Dinge so vernachlässigt wurden wie auf diesem Forschungsgebiet, bedarf es leider zuerst einmal wichtiger Zubereitungen der Werkstätte. Wir brauchen eine benutzbare und den wissenschaftlichen Erfordernissen entsprechende Bibliothek, mit deren Aufbau, wie Ihnen bekannt ist, wir in München begonnen haben. In verschie-

denen öffentlichen Bibliotheken des Reiches sind zum Teil nicht unbedeutende Judaica-Bestände vorhanden, vor allem in Frankfurt a. M., Berlin und München. Der Judaica-Bestand der Frankfurter Stadtbibliothek zählt zu den führenden europäischen Spezialbeständen dieser Art. Er ist entstanden, als die Stadt Frankfurt unter jüdischem Kultur- und Verwaltungseinfluß stand, und sein Zweck war eindeutig, dem jüdischen Geistesleben zu dienen, was im Zeitalter der Gleichberechtigung soviel bedeutete, wie die Überfremdungsaktion des deutschen Geisteslebens kräftig zu stützen. Dieser bedeutende Judaica-Bestand der Frankfurter Stadtbibliothek stand bis 1933 seiner Bestimmung entsprechend unter der Obhut eines jüdischen Bibliotheksbeamten. Soweit dieser Bestand dem Verfassernamen nach zu registrieren war, ist gegen die Bibliothekstätigkeit jenes jüdischen Beamten nichts einzuwenden. Dort aber, wo es sich darum handelte, diesen Bestand sachlich zu bestimmen, treten ausschließlich jüdische Gesichtspunkte in Erscheinung. Wir sehen es als unsere Pflicht an, öffentlich dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, es möchte in absehbarer Zeit dieser Frankfurter Judaica-Bestand einer eindeutig deutschen Bestimmung zugeführt werden. Nach allzu ausgesprochen theologischen Gesichtspunkten einerseits und jüdischen Gesichtspunkten andererseits dürften auch die Judaica- und Hebraica-Bestände der anderen öffentlichen Bibliotheken des Reiches aufgegliedert sein. Wir möchten den Bibliotheksverwaltungen des Reiches die Anregung geben, die Sachregister ihrer Judaica-Bestände zu überprüfen und junge deutsche Bibliotheksbeamte ausbilden zu lassen, damit in einigen Jahren diese Judaica-Bestände nach deutschen Gesichtspunkten sachlich aufgenommen werden können.

Nicht minder bedeutsam ist die Sicherstellung der Ge-

schichtsquellen zur Judenfrage. Soweit diese in den öffentlichen Archiven des Reiches ruhen, bedarf es ihrer Sichtung, Registrierung und es bedarf des Hinweises auf diese Bestände. Wir sagen mit Bedacht nicht ihrer Publikation, denn diese Aufgabe ist nicht die vordringliche. Vordringlich, ja geradezu brennend ist folgendes: das Judentum ist seinem Wesen nach ein staatsfremdes Volk. Wenn es auf den Staat und auf das öffentliche Geschehen einwirkte, so tat das Judentum dies seiner Natur entsprechend zu allermeist von den privaten Machtstellungen der Wirtschaft, der Börse, der Presse, der Partei, der politischen Versammlung, der Salons aus. Die liberale Epoche unserer Geschichte ist dieser Methode der politischen Tätigkeit entgegengekommen. Sie ist gekennzeichnet durch ein Absinken der politischen Entscheidungen vom Staate weg in die private Sphäre. Der Geschichtsschreiber des 19. und 20. Jahrhunderts und der Archivbeamte, der die Geschichtsquellen zu dieser Epoche zu verwalten hat, würde einer tragischen und folgenschweren Verirrung zum Opfer fallen, wollte er sich der Einsicht verschließen, daß wichtigstes Quellenmaterial außerhalb seiner Behördenpapiere liegt. Deshalb müssen wir fordern, daß die deutschen Archivbeamten, wo immer sie die Quellen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu verwalten haben, in Stadt-, Kreis- oder Staatsarchiven, keine konservativen Naturen sind, die das, was man ihnen zu Händen gibt, treu und unversehrt verwahren und bewahren, sondern sie müssen kühn ausgreifende Eroberer sein, nach dem, was ihre Archive nicht besitzen, aber besitzen sollen. Ehe man eine Eroberung durchführen kann, muß sie geplant und vorbereitet sein. Deshalb wäre es notwendig, in ganz Deutschland einen Kreis von Archivbeamten zu schaffen, die nicht nur und vielleicht nicht einmal so sehr

wissen, was in ihren Archiven ruht, die aber ganz genau wissen, was nicht darin ruht, was aber hineingehört und wo dieses ruht.

6. Aufgaben der Orts- und Landesgeschichte.

Kurz möchte ich noch die Möglichkeit einer Mitarbeit der Ortsgeschichte an der Erforschung des Judenproblems erörtern. Einer eingehenden Stellungnahme zu dieser Frage bin ich wohl nicht nur deshalb enthoben, weil die Zeit es mir nicht erlaubt, darauf weiter einzugehen, sondern auch weil ich auf einen durchgeführten Versuch dieser Forschungsmethode hinweisen kann, nämlich auf meine Untersuchung „Der Antisemitismus im späten Mittelalter", die ja auf ortsgeschichtlicher Grundlage gemacht worden ist.

Zudem erscheint mir zweckdienlicher als abstrakte Darlegungen über die Methode lokalgeschichtlicher Forschungen der Hinweis auf praktische Mitarbeit. „Die Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands" hat in ihr Programm das Forschungsunternehmen einer historischen Statistik über die Judentaufen und Mischehen in Deutschland aufgenommen. Sie können den Umfang und die Fülle von notwendiger Kleinarbeit, die zur Durchführung dieses Unternehmens notwendig ist, ermessen. Deshalb haben wir auch daran gedacht, zur Durchführung dieser Aufgabe die Mitarbeit der orts- und landesgeschichtlichen Forschung heranzuziehen. Es täte not, daß an jedem Ort ein klares Bild über die Siedlungsentwicklung der Juden erarbeitet wird, ferner daß aus den örtlichen Kirchenbüchern die Eintragungen von Judentaufen im vollen Wortlaut ausgezogen werden.

Die Anzahl der vorgekommenen Mischehen sind unter folgenden Gesichtspunkten zusammenzustellen:

1. Das Geschlecht des jüdischen Gatten.
2. Der Beruf des jüdischen Gatten.
3. Ob getauft und welcher Konfession.
4. Die Anzahl der Nachkommen, ihre biologische, gesellschaftliche und geistige Entwicklung.

Ich werde in absehbarer Zeit an die wissenschaftlichen Organe der orts- und landesgeschichtlichen Verbände einen Arbeitsplan[5] geben mit der Bitte, ihn zu veröffentlichen. Damit soll Vorsorge getroffen werden, daß nicht an allen Ecken und Enden verschieden gearbeitet wird. Die Forschungsabteilung Judenfrage nimmt die Ergebnisse dieser Forschungen entgegen und gestaltet mit ihnen das Gesamtbild über die in der deutschen Geschichte vorgekommenen Judentaufen und Mischehen. Sie hilft damit, soweit diese Arbeit sippenkundlich ist, die Familienkunde herauszuführen aus einem nur zu einem gewissen Teil berechtigten Individualismus.

*

Ein anderes Betätigungsfeld landes- und ortsgeschichtlicher Forschung auf dem Gebiet der historischen Judenfrage eröffnet sich meines Erachtens auch bei der durch den Deutschen Gemeindetag und die Vereinigung der 25 landesgeschichtlichen Kommissionen Deutschlands in Angriff genommenen Erschließung der gesamten deutschen Städtegeschichte. Daß das Problem der Juden in diesem Rahmen angepackt werden muß, ergibt sich mit Notwendigkeit aus den geschichtlichen Gegebenheiten selbst. Erinnern wir uns daran, daß die Judenfrage im

---

[5] Dieser Arbeitsplan ist 1936 ausgegeben worden. Soweit ich unterrichtet bin, ist die Bearbeitung des Themas inzwischen gut fortgeschritten.

ganzen Mittelalter vornehmlich ein städtisches Problem war und als solches besonders am Rhein und an der Donau, aber auch in Mitteldeutschland eine nicht zu übersehende Rolle gespielt hat. Erinnern wir uns ferner, daß im Zeitalter des Absolutismus die Judenfrage mitten in den neu sich entwickelnden Hauptstädten der deutschen Landesfürsten in Erscheinung trat und daß in der neuesten Zeit Städte wie Frankfurt a. M. und Berlin in ihrem deutschen Charakter durch die jüdische Überfremdung bedroht waren.

So wie baugeschichtliche Betrachtung der deutschen Stadtentwicklung nicht vorbeigehen kann an den Mauern, die mitten im deutschen Stadtraum eine günstig gelegene Judensiedlung umschlossen, so wenig kann eine rechts- und kulturgeschichtliche und eine biologische Betrachtung der deutschen Stadtgeschichte über das politische, geistige und rassische Problem des Juden hinwegsehen, das im Leben des deutschen Stadtvolkes immer wieder auftauchte.

Jede landes- und ortsgeschichtliche Betrachtung steht in der Gefahr, den Blick und die Erkenntnis des Gesamtproblems zu verengen. Die zweite Gefahr, die einer derartigen Forschungsmethode eignet, ist die allzufrühe Verallgemeinerung lokaler Erkenntnisse. Bei der Erforschung des Judenproblems ist auf diese beiden Schwierigkeiten besonders zu achten. Ohne Einsicht in das universale Gefüge des Judenproblems, ohne die Erkenntnis, daß, wo immer der Jude wirkte, eine fremde Welt wirkte, ohne das wird die lokalgeschichtliche Behandlung des Judenproblems unvollkommen und unzureichend bleiben müssen. Andererseits aber ist die Erkenntnis der Geschichte der Judenfrage ohne gründliche orts- und landesgeschichtliche Kleinarbeit undenkbar. Es bedarf der schöpferischen Verbindung des Allgemeinen mit dem Besonderen und dem Einzelnen.

*

Lassen Sie mich schließen mit einem allgemeinen Gedanken, der uns bei diesen Forschungsarbeiten bewegt, mit dem Gedanken: echte Wissenschaft ist werdende Geistesgeschichte. Unser Forschen und wissenschaftliches Tun ist nicht nur für den heutigen und morgigen Tag, ist im letzten überhaupt keinem Zwecke unterworfen, sondern ist die schicksalbestimmte Mitarbeit am Gestaltwandel des geistigen Antlitzes unseres Volkes. Dieses Bewußtsein, selbst Geschichte mitgestalten zu müssen, kann von niemandem tiefer empfunden werden als von dem, der vergangene Geschichte erforscht und beschreibt. In diesem Sinne ist uns das Urteil eines ausländischen Gelehrten[6], der in der Beschäftigung der neuen deutschen Geschichtswissenschaft mit der Judenfrage den besonderen Ausdruck des geistigen Umbruchs des deutschen Volkes sieht, eine stolze Bestätigung.

---

[6] Nils Ahnlund, „Deutsche Geschichtsschreibung in einer Zeit des Umbruchs. „Svensk Tidskrift“, Jg. XXIII, Hälfte 7 (1936).

3. Das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M.[1]

Die Erforschung der Judenfrage ist in Deutschland heute über die Stufe programmatischer Erörterungen hinaus. Wenn auch die eigentliche Arbeit erst noch zu tun ist, so haben die bisherigen Ansätze immerhin so viel erreicht, daß die grundsätzliche Einstellung der Wissenschaft zu dieser Forschungsaufgabe sich gegen früher wesentlich gewandelt hat. Vorbei ist die Zeit, in der dem Judentum selbst, beinahe mit einer galanten Selbstverständlichkeit, das gesamte Forschungsgebiet allein überlassen worden ist; vorbei ist die Zeit, wo deutsche Gelehrte jede nichtjüdische Darstellung des Problems von vornherein als dem Ideal der Objektivität grundsätzlich nicht entsprechend ansehen zu müssen glaubten. Als ich vor fünf Jahren in einem Vortrag auf der Jahrestagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Karlsruhe erstmals vor der wissenschaftlichen Öffentlichkeit über die Geschichte der Judenfrage und ihre Erforschung sprach, mußte ich mich noch allen Ernstes auch vor den deutschen Zuhörern mit einer ausländischen Opposition auseinandersetzen, die den Standpunkt vertrat, die Judenfrage sei kein histo-

---

[1] Vortrag, gehalten am 27. März 1941 auf der Arbeitstagung des „Instituts zur Erforschung der Judenfrage" in Frankfurt a. M. Erschienen im „Weltkampf", 1941, Nr. 1/2, S. 16—21.

rischer Begriff, sondern nur eine Folge von Annahmen, die man als völlig außerhalb des Gebietes der Geschichte liegend betrachten müsse.

Heute finden sich zur Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M. nicht nur Deutsche, sondern eine Anzahl würdiger Vertreter vieler europäischer Staaten ein und geben schon damit zu erkennen, daß die Erforschung der Judenfrage inzwischen ein allgemeines Anliegen des erneuerten Europas geworden ist. Ihr Hiersein ist das lebendigste Zeugnis für die eingetretene Wandlung der bisherigen Haltung der wissenschaftlichen und politischen Welt, nicht nur Deutschlands, sondern Europas.

Doch nicht allein die grundsätzliche Einstellung hat sich gewandelt. Mit der Errichtung einer vorbereitenden Stätte zur Erforschung der Judenfrage durch Reichsleiter Alfred Rosenberg wenige Wochen vor Ausbruch dieses Krieges und mit seiner Eröffnung als Außenstelle der Hohen Schule am gestrigen Tage wurde der Wissenschaft von der Judenfrage ein organisatorischer Rückhalt gegeben, wie dieser Zweig der deutschen Wissenschaft ihn bisher noch nicht gekannt hat. Wesentliche und seit Jahren leidenschaftlich erhobene Forderungen der Wissenschaft sind mit der Gründung dieses Instituts bereits in Erfüllung gegangen. Um die eingetretene Wandlung auf diesem Gebiete zu kennzeichnen, gestatten Sie mir, einige Sätze zu zitieren aus dem erwähnten Vortrag in Karlsruhe 1936.

Damals habe ich auf die Notwendigkeit der Erfüllung zweier Grundvoraussetzungen der Gesamterforschung der Judenfrage hinweisen müssen: auf die Bibliotheks- und auf die Archiv-Verhältnisse.

„Wo die Dinge so vernachlässigt wurden wie auf diesem Forschungsgebiet", hieß es damals, „bedarf es leider zu-

erst einmal wichtiger Zubereitungen der Werkstätte. Wir brauchen eine benutzbare und den wissenschaftlichen Erfordernissen entsprechende Bibliothek." Ich brachte dann die Sprache auf verschiedene öffentliche Bibliotheken des Reiches, in welchen zum Teil nicht unbedeutende Judaica-Bestände vorhanden sind, vor allem in Frankfurt a. M., Berlin und München. „Der Judaica-Bestand der Frankfurter Stadtbibliothek zählt zu den führenden europäischen Spezialbeständen dieser Art. Er ist entstanden, als die Stadt Frankfurt a. M. unter jüdischem Kultur- und Verwaltungseinfluß stand, und sein Zweck war eindeutig, dem jüdischen Geistesleben zu dienen, was im Zeitalter der Gleichberechtigung soviel bedeutete, wie die Überfremdungsaktion des deutschen Geisteslebens kräftig zu stützen. Dieser bedeutende Judaica-Bestand der Frankfurter Stadtbibliothek stand bis 1933 seiner Bestimmung entsprechend unter der Obhut eines jüdischen Bibliotheksbeamten. Soweit dieser Bestand dem Verfassernamen nach zu registrieren war, ist gegen die Bibliothekstätigkeit jenes jüdischen Beamten nichts einzuwenden. Dort aber, wo es sich darum handelte, diesen Bestand sachlich zu bestimmen, treten ausschließlich jüdische Gesichtspunkte in Erscheinung. Wir sehen es als unsere Pflicht an, öffentlich dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, es möchte in absehbarer Zeit dieser Frankfurter Judaica-Bestand einer eindeutig deutschen Bestimmung zugeführt werden."

Als ebenso bedeutsam, ja als vordringliche Aufgabe bezeichnete ich die Sicherstellung der Geschichtsquellen zur Judenfrage. „Das Judentum ist seinem Wesen nach ein staatsfremdes Volk. Wenn es auf den Staat und auf das öffentliche Geschehen einwirkte, so tat das Judentum dies seiner Natur entsprechend zu allermeist

von den privaten Machtstellungen der Wirtschaft, der Börse, der Presse, der Partei, der politischen Versammlung, der Salons aus. Die liberale Epoche unserer Geschichte ist dieser Methode der politischen Tätigkeit entgegengekommen. Sie ist gekennzeichnet durch ein Absinken der politischen Entscheidungen vom Staat weg in die private Sphäre. Der Geschichtsschreiber des 19. und 20. Jahrhunderts und der Archivbeamte, der die Geschichtsquellen zu dieser Epoche zu verwalten hat, würde einer tragischen und folgenschweren Verirrung zum Opfer fallen, wollte er sich der Einsicht verschließen, daß wichtigstes Quellenmaterial außerhalb seiner Behördenpapiere liegt. Deshalb müssen wir fordern, daß die deutschen Archivbeamten, wo immer sie die Quellen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu verwalten haben, in Stadt-, Kreis- oder Staatsarchiven, keine konservativen Naturen sind, die das, was man ihnen zu Händen gibt, treu und unversehrt verwahren und bewahren, sondern sie müssen kühn ausgreifende Eroberer sein, nach dem, was ihre Archive nicht besitzen, aber besitzen sollen."

So lauteten die Forderungen damals. Ich habe sie allein deshalb so ausführlich zitiert, um die Wissenschaft in die Lage zu versetzen, den heutigen Stand der Entwicklung der Erforschung der Judenfrage voll würdigen zu können. Heute ist nicht nur der Wunsch nach Einordnung des bedeutenden Judaica- und Hebraica-Bestandes der Frankfurter Stadt-Bibliothek in Erfüllung gegangen. Reichsleiter Alfred Rosenberg hat durch kulturpolitisch bedeutsame Maßnahmen im Kriegsjahr 1940 die Sicherstellung und Sammlung wichtiger Bibliotheksbestände zur Judenfrage verfügt, so daß am Eröffnungstage des Instituts als Außenstelle der Hohen Schule hier in Frankfurt a. M. ein Büchereibestand von 350 000 Bänden

bereits vorhanden ist und im Laufe der Zeit noch durch die Zuführung weiterer großer Sammlungen ergänzt wird. Durch den Zusammenbruch der jüdischen Machtstellungen in Europa ist eine einmalige Lage eingetreten, die, richtig genutzt, für die gesamte Forschung heute und für alle Zeit von unabsehbarer Tragweite ist. Der Bibliothek des Instituts sind große, geschlossene Bibliothekskörper, ähnlich dem der hiesigen Stadtbibliothek, zugeführt worden, ferner zahlreiche Sammlungen privater einzelner. Darunter befinden sich Hunderte von Handschriften, Inkunabeln und seltenen Erstdrucken.

Dazu kommt, daß mit dem Beginn der Institutsarbeit eine systematische Erwerbung alles in der Welt erscheinenden Schrifttums zur Judenfrage einsetzte. Die Bibliothek wird von einer ausreichenden Anzahl wissenschaftlicher Bibliothekare des höheren und mittleren Dienstes völlig neu katalogisiert und nach den modernsten Grundsätzen der Bibliotheksverwaltung aufgebaut. Die Stadt Frankfurt a. M. hat einen einmaligen Betrag von 160 000 RM. zur Verfügung gestellt, der allein dazu bestimmt ist, um die allgemeinen Nachschlagewerke und Handbücher für die Errichtung eines allen Anforderungen entsprechenden Benutzersaales auf schnellstem Wege zu ermöglichen. Die Verflechtung des Problems des Juden mit allen Disziplinen der Wissenschaft und allen Bezirken des Lebens macht eine Heranziehung von Schrifttum allgemeiner Art notwendig. Es wird alles getan, um in kürzester Frist die gesamte Bibliothek für die in Frage kommende deutsche und internationale Forschung des Judenproblems voll benutzbar zu machen. Durch die organisatorische Verknüpfung der Bibliothek des Institutes zur Erforschung der Judenfrage mit den gut gepflegten Bibliotheken der Stadt ist für einen raschen und vollkommenen

Ausleiheverkehr beste Sorge getragen. Die Nähe der Universität weist der Bibliothek besondere Aufgaben zu.

Doch nicht nur die größte und umfangreichste Bibliothek ist geschaffen, auch das bedeutendste Archiv zur Judenfrage, das es überhaupt gibt, ist in Frankfurt a. M. Durch dieselben Maßnahmen Alfred Rosenbergs konnten dem Institut folgende für die Geschichtsschreibung hochbedeutsame Quellen zugeführt werden:

1. Eine beträchtliche Anzahl von Archiven des Hauses Rothschild einschließlich des geschlossenen Archivs der bedeutendsten Bank des Hauses Rothschild aus einer über hundertjährigen Zeit.

Alle bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte des Hauses Rothschild waren fast ausschließlich auf die Staatsarchive angewiesen. Rothschild-Archive selbst waren der Forschung bisher nicht zugänglich. Das Haus war auf das Verborgenbleiben seines Wirkens zu jeder Zeit sehr bedacht. Diese Haltung entsprach einem Grundsatz der Rothschilds. „Das Maurertum", so klagte der Münsterianer Friedrich Steinmann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, „hat seine Geheimnisse nicht so sorgsam gehütet und verborgen gehalten wie ... Rothschild[2]." Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir hiermit feststellen, daß die gesamte Rothschild-Forschung, und damit ein bedeutsames Kapitel der Geschichte der Judenfrage auf dem Höhepunkt der jüdischen Macht, auf eine völlig neue Grundlage gestellt wird. Die Archive besitzen einen Umfang, der es nicht ermöglicht, von heute auf morgen die Bestände auszuschöpfen. Es werden Gene-

---

[2] Friedrich Steinmann, „Die Geschichte und Geschäfte des Hauses Rothschild". Prag und Leipzig 1857, Bd. I, S. 145.

rationen von Gelehrten damit zu tun haben. Die Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts wird durch diese Bestände in mehr als einem Punkt ergänzt, geändert und vertieft werden. Im Archiv des betreffenden Bankhauses befindet sich der gesamte Schriftverkehr mit sämtlichen europäischen Zweigstellen des Hauses, darunter börsenpolitische Beurteilungen und Anweisungen für Spekulationen, Beurteilungen der politischen und jeweiligen militärischen Lagen. Es befinden sich darunter der Schriftverkehr und die Verträge mit der großen Anzahl von Staaten, die Anleihen genommen haben, der Schriftverkehr mit fast allen bedeutenden Banken Europas. Die Geschichtsschreibung über den Finanzkapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert hat mit der Sicherstellung dieses Archivs eine neue bedeutsame Grundlage bekommen. Seitdem durch tüchtige Wirtschaftshistoriker das Fugger-Archiv in Augsburg für die deutsche Geschichtswissenschaft erschlossen worden ist, wissen wir die allgemeine Bedeutung von Wirtschaftsarchiven für die Geschichtsschreibung zu schätzen.

2. Außer diesen Rothschild-Archiven befindet sich hier das Archiv der Alliance Israélite Universelle bis zum Jahre 1933. Wer nur einigermaßen Gelegenheit gehabt hat, die politische Betätigung des Weltjudentums seit etwa hundert Jahren zu verfolgen, weiß die grundsätzliche Bedeutung dieses Archives zu würdigen.

3. Ferner befinden sich im Institut Archive einer Reihe von politischen und kulturellen Gesellschaften des Judentums und führender Juden, die anzuführen hier kein Bedürfnis besteht. Sie bieten insgesamt einen wertvollen Querschnitt durch das jüdische Leben im Emanzipationszeitalter und der jüdischen Betätigung in dieser Zeit.

Das Archiv des Instituts, das weiterhin systematisch er-

gänzt wird, wird von im staatlichen Archivdienst ausgebildeten Archivaren verwaltet werden.

Die Bedeutung dieser Sammlung ist unvergleichlich größer als die der Bibliothek.

Archiv und Bibliothek, von NSDAP. und Stadt Frankfurt a. M. in sachgemäßer Weise, personell wie finanziell aufs beste ausgerüstet, geben eine Forschungswerkstätte ab, wie sie zu diesem Problem in der Welt ihresgleichen nicht hat. Ich sage im Namen der deutschen Wissenschaft von dieser Stelle aus Reichsleiter Alfred Rosenberg Dank für die Errichtung dieser Stätte.

Dem Archiv und der Bibliothek gliedert sich im Aufbau des Instituts die Forschungsabteilung an. In ihr wird eine Reihe hochqualifizierter jüngerer und älterer deutscher Gelehrter hauptamtlich angestellt, um vor allem die großen wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeiten, die zu leisten längst notwendig waren, durchzuführen.

Die Welt von heute lebt in einem großen Kriege der Waffen, der Seelen und Geister. Die Juden der Welt stehen sichtbar und unsichtbar auf mächtigen Kommandostellen der Front gegen die deutsche Kultur und die deutsche Lebensgeltung. In einem solchen Kriege, der schon länger währt als seit dem September 1939 und länger dauern wird als dieser jetzt auszutragende Waffenkrieg, kann die deutsche Wissenschaft nicht im Frieden leben. Gerade die deutsche Wissenschaft, die sich zur Erforschung der Judenfrage zusammengetan hat, wird mit ihrer Aufgabe hineinwachsen müssen in die großen geistigen Auseinandersetzungen, die in der Welt vor sich gehen. Die Judenfrage wird in unserer Generation ein großes geistiges und politisches Problem bleiben, um das in der Welt gerungen wird. Das Judentum selbst, das seine geistigen und wissenschaftlichen Machtstellungen zurückverlegt hat auf den

amerikanischen Kontinent, wird von dort aus fortfahren, die neue europäische Lösung der Frage und die geänderte Sehweise des Juden geistig zu bekämpfen und weltanschaulich anzugreifen. Es wird dabei neben den anderen Bezirken des Kampfes mit Vorliebe auch auf den Fechtboden der Wissenschaft treten, weil es wähnt, auf ihm besonders gerüstet und geachtet zu sein. Deutschland, das den Juden politisch zu Boden geworfen hat, ist auch gewillt, ihn, wo immer er auftritt, geistig anzugreifen und zu schlagen.

Das Judentum hat in seiner Geschichte die Erfahrung gemacht, daß es ihm trotz aller Vertreibungen und Aussiedlungen immer wieder gelungen ist, nach Ablauf weniger Jahre oder nach dem Tode weniger Geschlechter von neuem den Fuß auf seine alten Siedlungsstätten zu setzen, neue Macht zu gewinnen, kaum daß die alte zerschlagen war. Das Judentum, das schon immer von den Schwächen der Völker gelebt hat, kennt dieses Vergessen der Völker und rechnet darauf. Es gibt keinen Juden in der Welt, sei er an höchster Stelle in Washington oder an der niedersten in Galizien, der den Zusammenbruch des Judentums in Europa als endgültiges oder dauerndes Geschick hinnehmen würde. Das Judentum wähnt, daß mit unserem Geschlecht die Erinnerung an das Leid, das die Völker Europas erdulden mußten, in Vergessenheit gerät. Gegen dieses Vergessen ersteht hier, geschaffen von der stärksten politischen antijüdischen Kraft, die es in Europa gibt, nämlich von der NSDAP., eine geistige Kraftzentrale, deren Aufgabe es ist, die großen Sicherungslinien für die Zukunft zu legen und die gewonnenen Positionen geistig zu halten.

Ich brauche hier nichts zu sagen über den streng wissenschaftlichen Charakter dieser Arbeit. Mit Dilettantis-

mus, Feuilletonismus, mit bloß journalistischer Geschichtsschreibung, mit halbwissenschaftlichen Machenschaften vermag man wohl einige Wirkungen für den Tag hervorzubringen, nicht aber die großen Räume des Geistes und des Lebens für die Zukunft zu sichern. *Die Bedeutung des Problems ist so groß, daß jede dilettantische Beschäftigung mit ihm unstatthaft und gefährlich ist.* Die Arbeit des Instituts fühlt sich sowohl der methodisch kritischen Richtung, die in der deutschen Wissenschaft in den letzten hundert Jahren entwickelt worden ist und den Ruf Deutschlands in der Welt erhöht hat, wie der großen zusammenfassenden Darstellungskraft der besten und begnadetsten unter den deutschen Gelehrten verpflichtet, dem Geist der Gründlichkeit und Wahrhaftigkeit ebenso wie dem kühnen Fragen nach den letzten Urgründen des Lebens und der Geschichte.

Als Außenstelle der Hohen Schule hat das Institut auch die Aufgabe, dem am Chiemsee dereinst erstehenden großen Werk des Führers in der geistigen Arbeit sauber und gründlich herangebildete Kräfte zuzuführen. Die Erneuerung der deutschen Wissenschaft geschieht nicht in jährlichen, programmatischen Beteuerungen, sondern wächst allein in der stillen, bescheidenen und fleißigen Arbeit. Als Leiter des Instituts will ich heute nicht die Erledigung einzelner Forschungsthemen hiermit öffentlich versprechen, wohl aber das eine, daß in diesem Institut mit leidenschaftlicher Hingabe sowie mit tiefem Ernst, mit größtem Fleiß und mit der entschlossensten Liebe zur Wahrheit gearbeitet wird. Die besten Tugenden der deutschen Wissenschaft sollen bei der Erforschung dieses politisch und kulturell so umkämpften Problems ihre Feuerprobe bestehen. Die Werke, die als Lohn dieser Arbeit veröffentlicht werden können, mögen dann für sich selbst sprechen.

Das Institut betrachtet es nicht als seine Aufgabe, die Erforschung der Judenfrage hier für sich oder für Frankfurt a. M. zu monopolisieren. Wir betrachten es als keine Konkurrenz, sondern stellen mit freudiger Genugtuung fest, daß beispielsweise das Institut für deutsche Ostarbeit in Krakau sich der Erforschung des Ostjudenproblems im Rahmen seiner gestellten Aufgaben annimmt. Wir verzeichnen ferner, daß in Eisenach ein Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben sich aufgetan hat.

Das Institut wird sich bemühen, mit den wissenschaftlichen Kräften aller europäischen Völker, die willens sind, am Aufbau mitzuarbeiten, in regen Gedankenaustausch zu treten und Aufgaben, die am besten gemeinsam gelöst werden, unter Heranziehung ihrer Kräfte zu bearbeiten. Die Judenfrage war nie auf ein Land oder ein Volk begrenzt und wehe, wenn diese Internationalität des Judenproblems nicht gesehen würde. So sehr wir die völkische Gebundenheit der einzelnen Wissenschaften erkennen und achten, so sehr glauben wir an die Möglichkeit, daß gerade in der geistigen Behandlung dieses Problems eine Gemeinschaftsarbeit der europäischen Wissenschaft erwachsen kann. Das Interesse an dieser Frage, die Bereitschaft, sie wissenschaftlich anzupacken, ist grundsätzlich überall da.

Aus diesem Grunde habe ich drei Arbeitsgebiete benannt, denen sich das Institut zuwendet. Diese drei können nicht von einzelnen Forschern bewältigt werden, sondern nur unter der Mitarbeit aller, die in Deutschland und in Europa dazu willens und dazu fähig sind.

Das erste dieser wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit ist die Sicherung der Quellen und die Erforschung der Geschichte der antijüdischen Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Bei der großen Bedeutung, die

die Judenfrage in der weltanschaulichen und politischen Entwicklung der verschiedenen europäischen Erneuerungsbewegungen und ihrer Staaten gespielt hat, stellt diese Aufgabe eine Ehrenpflicht der Wissenschaft dar.

Die zweite Gemeinschaftsarbeit ist die Bearbeitung und Herausgabe eines umfassenden Lexikonwerkes zur Judenfrage, das endgültig einmal die jüdischen Nachschlagewerke, die heute noch weitgehend in der Welt im Gebrauch sind, überflüssig macht.

Der dritte Gegenstand wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit ist die aktive Beteiligung an der Herausgabe der demnächst erscheinenden ersten nichtjüdischen wissenschaftlichen Zeitschrift zur Judenfrage. Diese Zeitschrift, die den Namen „Weltkampf" führen wird, soll das große Sprachorgan unserer Wissenschaft werden und richtungweisend die Forschung zur Judenfrage bestimmen. Als Herausgeber der neuen Zeitschrift habe ich mit Zustimmung Reichsleiter Alfred Rosenbergs Herrn Prof. Seraphim die Schriftleitung übertragen.

Die erste Nummer der Zeitschrift wird die wichtigsten Vorträge dieser Tagung bringen und allen unseren Gästen als Erinnerung an dieses Treffen als Geschenk des Instituts zugesandt. Ich wünsche, es möchte gerade diese Zeitschrift, mitten im Kriege und mitten im Ringen um die Gestaltung des neuen Europas geboren, zeigen, in welch hohem Grade eine Bereitschaft der europäischen Wissenschaft zur Gemeinschaftsarbeit an der Erforschung der Judenfrage besteht.

Als Leiter des Instituts ist es mir eine große Genugtuung, daß die Teilnahme ausländischer Vertreter an dieser Tagung trotz der Kriegsverhältnisse so zahlreich ausgefallen ist. Die persönlichen Besprechungen, die ich in den letzten Tagen mit verschiedenen unserer ausländi-

schen Gäste hatte, haben mir deutlich zum Bewußtsein gebracht, mit welch starker innerer Beteiligung die Vertreter des Auslandes hier sind und nicht nur heute, sondern auch in Zukunft durch ihre Mitarbeit an den gemeinsamen Aufgaben ihre Verbundenheit mit uns zum Ausdruck bringen.

Seit langem haben wir die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Erforschung der Judenfrage herbeigewünscht.

Nun ist sie möglich geworden.

Nun geht sie auch ihrer Verwirklichung entgegen.

Das Institut veranstaltet heute zum ersten Male eine öffentliche Tagung. Die Tagung steht diesmal ganz im Zeichen des großen geschichtlichen Augenblicks. Die geistige und politische Lage macht heute in der Judenfrage große Entscheidungen möglich. Wir haben darum der Tagung den Gedanken der europäischen Lösungsmöglichkeit der Judenfrage zugrunde gelegt. Die Tagung soll unseren Blick ganz auf Europa richten als auf unseren ureigensten Lebensraum, den wir Europäer selber bestimmen wollen.

Es ist unser Wunsch, daß die Arbeitstagung eine Vertiefung unserer Kenntnisse des Judenproblems bringen und unser aller Bereitschaft stärken möge, diese Stunde in der Geschichte Europas entschlossen zu nutzen.

Als Redner des heutigen Tages begrüße ich den Hauptschriftleiter Dr. Giselher Wirsing, München, der als Verfasser des Buches „Engländer, Juden, Araber in Palästina" vor einigen Jahren eine der besten Darstellungen des modernen Palästina-Problems vorgelegt hat[3], Herrn Dr. Klaus Schickert, Bukarest, der uns bekannt ist

---

[3] Erste Auflage erschienen: Jena 1938.

als Verfasser einer tief schürfenden historischen Untersuchung über „Die Judenfrage in Ungarn“[4], Herrn Univ.-Prof. Dr. Peter Seraphim, Greifswald, der sich mit seinem Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“[5] ohne jede Übertreibung als der beste Kenner des heutigen Ostjudenproblems ausgewiesen hat. Schließlich Univ.-Prof. Walter Groß, dessen Schaffen als Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. allgemein bekannt ist und dessen wissenschaftliche Arbeiten für unser Forschungsgebiet von erheblicher Bedeutung sind.

[4] Erste Auflage: Essen 1937.
[5] Erste Auflage: Essen 1938.

1. Auflage / 1943

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München